



gestalt, eigene Erinnerungen einflechtend, ein so gut wie lückenloses Lebensbild geschaffen, wie es lebendiger und anschaulicher nicht gedacht werden kann.

Dieser persönliche Charakter des Buches — das doch so viel Sachliches aussagt — ist sein ganz besonderer Reiz. Wir hören die Stimme der feinen Mutter aus längst verrauschten Jugendtagen herüber und weit hinein ins hohe Alter, wir hören verständnisvolle, kluge Freundinnen, Freunde und Lehrer, wir hören vor allem die Stimme unserer Heldin selbst, vom ersten resolut-heischenden Kinderschrei bis zu der abgeklärten, wundervollen Weisheit ihrer letzten Jahre.

Farbig und lebendig ziehen die Kinder- und Schuljahre vorüber, in Moskau, im fernen Ural und dann wieder im heimatlichen Reval. Früh zeigt sich die unbeirrbarbare Eigenart des lebenswerten Kindes. Unerfättlich ist der Wissensdrang und das Bedürfnis, „etwas zu leisten“. So wird nach der Schule das Lehrerinnexamen abgelegt; durch Privatunterricht erweitert und vertieft sie ihre mathematischen Kenntnisse, wird aber darüber nicht zum Blaustrumpf, sondern nimmt mit jugendlichem Frohsinn am gesellschaftlichen Leben teil, spielt leidenschaftlich Tennis, ist für alle lustigen Streiche zu haben, und nebenher studiert sie Schopenhauer und Nietzsche und schreibt Verse und novellistische Skizzen von bemerkenswerter Güte.

Nach einer schweren Erkrankung und Krise setzt sie es gegen die Voreingenommenheiten ihrer Umgebung durch, daß sie studieren darf. Mit 27 Jahren bezieht sie als eine der ersten Studentinnen die Universität Tübingen, um Botanik und Chemie zu treiben. Es sind frohe und fleißige Jahre, die sie an dieser behaglich geschilderten alma mater verbringt. Fröhlich genossene Reisen in die Schweiz und nach Italien, mit dem Fahrrad unternommen, füllen die Ferienmonate aus. Der Dr. summa cum laude schließt die Tübinger Studienjahre ab. Ihre ungewöhnliche Befähigung ermöglicht es Margarethe von Wrangell, bei Englands erstem Chemiker Ramsay in London und später in Paris bei Madame Curie als Assistentin weiterzuarbeiten. 1912 wird sie Leiterin der Versuchsstation des estländischen landwirtschaftlichen Vereins in Reval.

Da bricht der Weltkrieg aus; sie ist gleichzeitig in ihrem Institut und als Schwester vom Roten Kreuz im Lazarett tätig. Die russische Revolution läßt sie in die Hände der Bolschewisten, ins Gefängnis und hart an den Rand des gewaltsamen Todes geraten. Buchstäblich im letzten Augenblick befreit, leistet sie dem deutschen Oberkommando bei der immer schwieriger werdenden Ernährungslage wichtige Dienste. Dann kommt sie nach Hohenheim, wo sie sich habilitiert. Ihr wissenschaftliches Ansehen wächst zusehends; man „reißt sich“ um sie; der Staat überträgt ihr ein Ordinariat für Pflanzenernährungskunde und baut ihr ein eigenes Institut; in der Zwischenzeit ist sie Mitarbeiterin von Haber im Kaiser-Wilhelm-Institut zu Dahlem.

Die volle Reife ist erreicht, die Höhe des Lebens erstiegen. Und nun findet sie auf wunderbare Weise auch noch den Lebensgefährten, dem sie seit ihren Kinderjahren zugetan gewesen war, ihren Better Andronikow, den nach abenteuerlichen Schicksalen längst Totgeglaubten. Nach kaum vierjähriger, glücklicher Ehe aber befällt sie ein Nierenleiden, und sie stirbt „in den Selen“, pflichtbewußt bis zum Ende, „eine Feldherrnmatur“. Aber nicht bloß das: — eine überragende Intelligenz, ein sprühendes künstlerisches Temperament voll Geist und weiblichem Charme, ein herzensgütiger Mensch, ein treuer hilfsbereiter Kamerad, bester „deutscher Adel“, so wie ihn Wilhelm Raabe verstanden hat.

VERLAG ALBERT LANGEN / GEORG MÜLLER MÜNCHEN